



Eva Kuhn

JANA PRESSLER

BELICHTUNGEN

Wird Haar der Sonne ausgesetzt, wird es durch sie belichtet, so kann dies je nach Charakter des Haars zu seiner Aufhellung führen. Eine durch Licht provozierte Oxydation bewirkt in diesem Fall die Aufspaltung von Melanin, von jenem Pigment, das für die Erscheinung der Haarfarbe verantwortlich ist, und lässt das Haar erblonden. Während der Pigmentstoff Phäomelanin zu einer helleren Haarfarbe führt, bewirkt der Pigmentstoff Eumelanin eine dunklere Färbung und ist gegenüber der Sonneneinstrahlung resistenter. Ansonsten würden Menschen auf besonders sonnenexponierten Kontinenten blond. Auch für Jana Presslers Projekt *BLOND* ist ein fotochemischer Prozess zentral: die Technik des Fotogramms. Mit diesem Verfahren setzt sie Haare nicht dem Sonnenlicht aus, sondern belichtet sie in ihrem Fotolabor, nimmt Haarbüschel, Haarsträhnen, Locken, Haarflechten, Haarproben und Bilder von Haaren unter die Lupe und entwickelt buchstäblich Bilder, die sich im Entwicklerbad je nach Textur, Struktur und Farbe des belichteten Haars, je nach Belichtungs- und Entwicklungszeit unterschiedlich pigmentieren. Dieser investigative Prozess erinnert daran, dass in der Mikrostruktur der Haare Information gespeichert ist, Substanzen nachzuweisen sind, die in einem Krimi oder Film noir Anlass dafür gäben, ein mögliches Opfer (die Blondine?) zu identifizieren oder eine mögliche Täterin (die Blondine?) zu überführen. Doch die Fotogramme geben nicht mehr preis, als was sie zeigen.

Die 1997 in Innsbruck geborene und in Berlin arbeitende Künstlerin nimmt ihre eigenen blonden Haare zum Ausgangspunkt einer weiterführenden Untersuchung zum Thema Blond – einem Projekt, in dem sich Inhalt und Form beziehungsweise Medium gegenseitig beleuchten. Die in Presslers Labor untersuchten Haare zeigen sich nicht nur in ihrer eigenen Materialität und Struktur, sondern sie stellen auch die sie vermittelnde Technik vor Augen. Ein Haar auf der Linse einer Kamera bewirkt eine Störung der Durchsicht auf

den gezeigten Gegenstand und verweist auf die medialen Bedingungen des Bildes, auf seine Flächigkeit und Materialität. Diese Störung wird in Jana Presslers Arbeit zum Programm, gerade weil hier keine Kameralinse im Spiel ist und die Haare direkt auf das lichtempfindliche Fotopapier gelegt werden. Durch die Belichtung des Haars und des Papiers verfärben sich im Entwicklerbad die Jodsilberverbindungen dunkel – je nach Intensität des Lichteinfalls und Absorption durch das vermittelte Objekt. Durch diese Arbeit im Labor und Medientechnik können im Bild blonde Haare dunkler als dunkle Haare wirken. Presslers spielerischer Umgang mit den ästhetischen Erscheinungsweisen von Haar assoziiert die Kulturtechnik des Haarfärbens und zielt auf jene diskursive Schnittstelle zwischen Natur und (Pop-)Kultur, zwischen Natur und Kunst, die das Haar als sowohl natürlicher Teil wie auch künstlicher Schmuck unseres Körpers besetzt.

Die nigerianische Schriftstellerin Chimamanda Ngozi Adichie lässt ihren Roman *Americanah* in einem afrikanischen Friseursalon in der Nähe von Princeton (USA) beginnen, in dem sich die Protagonistin für ihre bevorstehende Reise nach Lagos (Nigeria) Zöpfe flechten lassen will. Aus einem großen Fächer an Farbtönen und Farbstufen gilt es auszuwählen, aus diversen Flechttechniken, aus Materialien und Texturen der Extensions aus Kunst- oder Naturhaar, sowie auch aus den Möglichkeiten, sich die Haare als Vorbereitung für das Flechten kämmen oder mit einem Eisen glätten zu lassen. Aus Adichies Schilderung dieses sozialen Treffpunkts wird klar, dass die Haargestaltung für eine exilierte oder immigrierte Afrikanerin, wie auch für jede Afroamerikanerin, ein Statement impliziert, das sich auf einer Skala zwischen zwei konstruierten Endpunkten positioniert. Der natürliche Wildwuchs eines tiefschwarzen Haars ist auf dieser Skala Ausdruck eines Einstehens für die mit der eigenen Ethnizität verbundene, kolonial unterdrückte Kultur, helles und geglättetes Haar ist die Manifestation einer totalen Anpassung an die kolonialisierende Kultur. Mit dem Hinweis auf die Tatsache, dass gerade das Haare-Glätten in afroamerikanischen Communitys zu einem intimen sozialen Ritual mit einer langen Geschichte geworden ist, macht die Kulturwissenschaftlerin bell hooks jedoch klar, dass sich in einer postkolonialen und globalisierten Welt weder die binäre Grenze zwischen Natur und Kultur noch eine binäre Unterscheidung von Eigentümlichkeit und Aneignung aufrechterhalten lässt.

Die Schwarz-Weiß-Skala von Jana Presslers Fotogrammen legt noch weitere Kontraste und damit verbundene Skalen nahe. Im Maximalkontrast zum tiefschwarzen Haar steht das weiße Haar – will heißen: graues oder sehr helles, blondes Haar. Paradoxerweise liegt dem altersbedingten Ergrauen des Haars jene Chemikalie zugrunde, die auf der Pariser Weltausstellung von 1867 als ›Wasser vom goldenen Jungbrunnen‹ (›Eau de fontaine de jouvence d'or‹) erstmals präsentiert und seither erfolgreich vermarktet wurde: Wasserstoffperoxid, eine Flüssigverbindung aus Wasserstoff und Sauerstoff, die auch bei zunehmendem Alter vermehrt gebildet wird und die Herstellung des Farbpigments Melanin verhindert. Die Lancierung dieser Chemikalie als Produkt hat alle zeitlich intensiven und teilweise kostspieligen Anstrengungen vergangener Zeiten hinfällig gemacht: das Sonnenbleichen von in Kamillentee oder Kalkwasser gewaschenen oder in Buttersäure gebeizten Haaren mit langen Einwirk- sprich: Belichtungszeiten, das Bestäuben der Haare mit Mehl oder Asche, das Einflechten von weißen Pferdehaaren oder goldenen Fäden. Durch Wasserstoffperoxid ist die Haarfarbe Blond zu einem für alle erschwinglichen Konsumgut geworden. Dank der Zauberformel H_2O_2 konnte sich jede:r in eine Goldmarie verwandeln und am Mythos des blonden Haars oder an dessen Dekonstruktion mitarbeiten.

Durch ihren Fokus auf die schiere Materialität rücken die Haarfotogramme das Haar als Bedeutungsträger ins Licht – als materieller Träger von unterschiedlichsten historisch und sozial codierten Zuschreibungen. Dieser Status des Bildes als stummer Signifikant wird verfestigt durch die Darstellung des Haars als ein vom Körper losgelöstes, abgetrenntes. Die Haarbüschel in Presslers Fotogrammen lassen sich zwar – wie die Haarbüschel auf dem Boden des Friseursalons – als Spuren von Geschichten lesen oder mit Personen und Handlungen verknüpfen ... doch hängen diese Deutungen in der Luft. Durch die insistierende Materialität der Haarfotogramme und die manifeste Abwesenheit einer Bedeutung leisten Presslers Repräsentationen einen Widerstand gegenüber jenen festschreibenden Interpretationen, gegenüber der Zuschreibung von Eigenschaften oder gar Werturteilen, die nicht nur durch die europäischen Märchen – Goldmarie und Pechmarie – und später auch durch Hollywood in Umlauf gebracht worden sind, sondern auch durch die pseudowissenschaftliche Rassentheorie und

deren klassifizierenden Kurzschlüsse. »Because of you« war die Antwort von Britney Spears auf die Frage eines Fotografen, wieso sie sich eine Glatze rasiert hätte. Damit konfrontiert sie den Fotografen als Repräsentant und Promotor jener sexistischen Entertainment-Industrie, die sie zum Plakat an der Wand, zur Konsumware, zur Blondine hat objektifizieren lassen, und die nun alles unternimmt, um ihrer selbstbestimmten Handlung Sinn abzusprechen und sie zu pathologisieren.

Die Blondine – ›lieb reizende Jungfrau‹ oder ›Hure à la Femme fatale‹ – repräsentiert auf exemplarische Weise den Status der Frauen in der abendländischen Kunst. In Aktbildern tritt sie als Venus auf, als ewig Nackte, die den Betrachter in eine imaginäre Welt verführt und ihn dort unterhält: seine Sehnsüchte erweckt und seine Lust befriedigt. Nur sehr selten tritt sie als Akteurin in Historienbildern auf – sie ist weder souverän noch autonom noch handelnd. Vielmehr ist die Frau ein Bild – in einer von weißen Männern imaginierten Welt. Im Gegensatz zur Pechmarie kommen der Blondine zwar Glanz und Glimmer, Strahl- und Leuchtkraft, Göttlichkeit – kurz: alle positiven Eigenschaften – zu. Doch sind es nicht ihre eigenen, sondern es sind verliehene Eigenschaften. Sie strahlt in Funktion, allein für einen Mann – zum Entzücken des Dichters oder Malers, dessen Feder oder Pinsel sie entsprungen ist. Und zum Entzücken jenes großen Publikums, das sich mit seinem Blick identifiziert. Clemens Brentanos Loreley, die in Bacharach auf dem Felsen sitzt und sich, wohl jahrelang, die langen goldenen Haare kämmt, figuriert zwar als Sirene, die Schiffer auf dem Rhein durch ihre Schönheit ins Verderben stürzt, doch ist sie stumm, sie singt ihr Lied nicht selbst. »I was permitted to be an image«, fasst die amerikanische Künstlerin und Filmemacherin Carolee Schneemann zusammen. Jana Presslers Porträtserie kann als feministische Hommage an solche blonde Kunstfiguren gelesen werden: Marilyn Monroe, Maria Magdalena, Grace Kelly, Botticellis Venus, Marie Antoinette und Paris Hilton. Durch die collagenartige Dekonstruktion dieser kanonisierten Bilder, durch den bis zur Unkenntlichkeit verstellten Anblick und das Insistieren auf dem neuen Bild als Bild, scheinen diese Fotogramme gegen den verliehenen Bildstatus der jeweils dargestellten Frau zu rebellieren, wie Britney Spears durch ihre Glatze.

